

Neun Gründe, weshalb Psycholytische Psychotherapie unseriös ist

Einleitung: Trotz ihres wissenschaftlichen Forschungshintergrunds hat sich die Psycholytische Therapie in eine fragwürdige Pseudotherapie verwandelt

Psycholytische Therapie nennt sich ein psychotherapeutisches Verfahren, das mit psychoaktiven Substanzen arbeitet. Die verwendeten Drogen sind in erster Linie MDMA („Ecstasy“), LSD, Psilocybin, sowie verwandte Substanzen. Sie unterscheiden sich in spezifischer Weise von anderen Drogenarten. Zu recht nimmt die Forschung an, dass sie innerhalb der Psychotherapie einen Nutzen stiften könnten. Es stimmt nicht, wie öffentlich gelegentlich behauptet wird, dass zur therapeutische Wirksamkeit der fraglichen Substanzen keinerlei Forschungen vorlägen und solche Substanzen nachgewiesenermaßen wertlos seien.

Substanzen wie LSD oder MDMA üben auch eine große Faszination jenseits ihrer therapeutischen Verwendung aus. Seit Jahrtausenden haben indigene Völker bestimmte Drogen eingenommen, um in kultischen oder religiösen Kontexten veränderte Bewusstseinszustände zu erzeugen. Nicht verwunderlich ist es deshalb, wenn sich Menschen in persönlichen Krisensituationen und in der Hoffnung auf Halt und Orientierung für die Wirkung der einschlägigen Drogen interessieren. Diese Interesse lässt sich nicht gesetzlich verbieten.

Doch im Gegensatz zu vielen älteren Kulturen verfügt die Gegenwart über keinerlei ritualisierte und institutionalisierte Formen des abgesicherten Gebrauchs solcher Substanzen. So bleibt Menschen, die die eigenartige Wirkung der fraglichen Substanzen für sich systematisch nutzen wollen, lediglich die Möglichkeit, sich in eine *Psycholytische Therapie* zu begeben. Diese findet jedoch nahezu ausschließlich illegal im Untergrund statt, in der Regel als Gruppentherapie. Die gleichwohl neuerdings vereinzelt wieder stattfindende Forschung an Substanzen wie etwa LSD hat für diese Untergrundszene keine Bedeutung, ebensowenig das Engagement für eine Legalisierung der *Psycholytischen Therapie*, wie es etwa von der *Schweizerischen Ärztesgesellschaft für Psycholytische Therapie (SÄPT)* ausgeht. Mit einer Legalisierung ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Das Verfahren der *Psycholytischen Therapie* ist daher faktisch eine Untergrundtherapie. Von dieser ist hier die Rede.

Die *Psycholytischen Therapie* im Untergrund hat sich als ein hoch gefährliches Verfahren herausgestellt. Mehrere Todesfälle, schwere gesundheitliche Schäden sowie Traumatisierungen waren die Folge. Die Verschärfung seelischer Krisen, erhebliche Irritationen im Hinblick auf die eigene Befindlichkeit wie auch die Zerstörung

zwischenmenschlicher Beziehungen gehen auf das Konto dieser Therapieform. Positive Erfahrungen mit dieser Therapieform müssen dabei nicht in Abrede gestellt werden.

Zur Theorie und Praxis der *Psycholytischen Therapie* existieren wissenschaftliche Anleitungen und Begründungen. (Jungaberle et al., Therapie mit psychoaktiven Substanzen, 2008.) Diese beziehen sich auf den Zeitpunkt einer Legalisierung und entsprechen daher den üblichen Standards. Doch mit einer Legalisierung ist in absehbarer Zeit kaum zu rechnen. So wie die *Psycholytische Therapie* zur Zeit tatsächlich durchgeführt wird, basiert sie auf gänzlich anderen Annahmen, einer ganz anderen Ethik und einer fundamental davon verschiedenen Praxis. Diese entsprechen nicht der medizinischen und therapeutischen Ethik und den Standards, die für seriöse Therapien als verbindlich gelten. Die Gründe dafür sind die folgenden:

1. Die Psycholytische Therapie verfügt über keine anerkannten Standards, eine seriöse Ausbildung existiert nicht

Die Therapeuten der *Psycholytischen Therapie* verfügen über keine qualifizierte oder geregelte Ausbildung und unterliegen weder einer begleitenden Supervision noch sonstigen Kontrollen wie etwa der Möglichkeit von Patientinnen und Patienten, sich an Berufsverbände zu wenden. Niemand sollte davon ausgehen, in einer *Psycholytischen Therapie* nach den allgemein anerkannten Standards seriöser Psychotherapie behandelt zu werden. Solche Standards werden im Gegenteil sogar ausdrücklich negiert und innerhalb der *Psycholytischen Therapie* für überflüssig gehalten, auf jeden Fall aber systematisch missachtet.

2. Die Psycholytische Therapie führt zu unkontrollierter therapeutischer Machtausübung

Eine Psychotherapie unter der Zuhilfenahme von Drogen müsste an besonders strenge Richtlinien im Sinne einer allgemein anerkannten therapeutischen Ethik gebunden sein. Das betrifft zunächst das Problem der therapeutischen Macht. Jede psychotherapeutische Situation beruht auf dem Machtungleichgewicht zwischen dem Therapeuten und seinen Patienten. Das ist von der Sache her unvermeidlich und nicht zu kritisieren. Es verweist jedoch in besonderem Maße darauf, dass Therapeuten ihre Macht streng unter Respektierung der Freiheit ihrer Patienten ausüben. Ziel jeder Psychotherapie kann nur die Eigenständigkeit und Autonomie der Patienten sein. Allzu oft enden Psychotherapien bereits unter kontrollierten Bedingungen im Gegenteil. Weit häufiger ist ein solches Scheitern von Psychotherapie zu erwarten, wo hoch potente Mittel der Beeinflussung eingesetzt werden. LSD oder ähnliche Substanzen können zu positiven Einsichten verhelfen, aber auch in die Abhängigkeit führen. Nicht nur der amerikanische CIA hat damit Erfahrungen gesammelt.

3. In der Psycholytischen Therapie betrachten sich Psychotherapeuten als Heilsbringer

Psychotherapeutische Situationen sind narzisstisch aufgeladen. Therapeuten werden mit den idealisierenden Übertragungsphantasien ihrer Patienten konfrontiert. Auch das ist innerhalb der seriösen Therapien normal, bleibt dort indessen bei gut ausgebildeten Therapeuten unter Kontrolle. Übernimmt der Therapeut diese Phantasien jedoch in sein eigenes Selbstbild, so geschieht ein Doppeltes: Sowohl der Therapeut als auch der Patient landen in der Gemeinsamkeit einer narzisstischen Kollusion - in der aktiven Rolle der Therapeut, der Patient in der passiven Teilnahme an dessen Grandiosität. Der Patient verliert seine Autonomie und Steuerungsfähigkeit. Dabei ist zu erwarten, dass nicht selten solche Persönlichkeiten bestrebt sind, unter Einsatz von Drogen Psychotherapie auszuüben, die ihre eigenen Defizite in der Therapeutenrolle zu bewältigen versuchen. Über weite Strecken unbemerkt werden Patientinnen und Patienten zu Objekten von Selbstheilungsversuchen des Therapeuten.

4. Die Psycholytische Therapie hat sich zum sektenhaften Kult entwickelt. Sie ist weltanschaulich einseitig und ideologisch

Die *Psycholytische Therapie* hat sich an eine weltanschauliche Ideologie gebunden. Die *Psycholytische Therapie* als so genannte „echter Psychotherapie“ (Samuel Widmer) fühlt sich den seriösen Therapieformen überlegen. Psycholytische Therapeuten sind „Schamanen“, sie verfügen über ein „höheres Bewusstsein“, die Einnahme psychoaktiver Substanzen hat sie zu „Sehern“ gemacht. Intuitiv spüren sie daher, was für ihre Patienten gut und anstrengenswert ist. Auf höchst suggestive Weise können psychoaktive Substanzen dieses „Sehen“ bis hin zur esoterischen Verstiegtheit befördern. Therapeuten als Gurus und Patienten als Adepten konstruieren gemeinsam ein Weltbild, das rationaler Kritik und wissenschaftlicher Überprüfung entzogen ist. Was jedoch in privater Hinsicht und als private Weltanschauung akzeptabel und gewiss auch diskutabel sein mag, wird ihm Rahmen einer vorgeblichen Psychotherapie zum Machtinstrument und zur Basis für die Entstehung von Kulturen. Diese ideologische Befangenheit und der Kultcharakter der *Psycholytischen Therapie* werden jedoch häufig erst von Aussteigern erkannt, was der bekannten Psychodynamik von Sekten entspricht.

5. Die Psycholytische Therapie pflegt den „therapeutischer Inzest“, Grenzen lehnt sie ab

Das Machtproblem in der Psychotherapie, die narzisstische Idealisierung der Therapeuten sowie die ideologisierte Weltanschauung der *Psycholytischen Therapie* führen zu einem als neuartig angesehenen Verhältnis zwischen den Therapeuten und ihren Patienten. Der „geheilte“ Patient ist derjenige, der sich – ohne „Abwehr“ - in Übereinstimmung mit dem

Therapeuten befindet und diese auch aufrecht erhält. Die endliche Therapie wird so zur unendlichen Therapie (Freud), sofern „endliche“ Therapie das Selbstständigwerden des Patienten zum Ziel hat. Dagegen zielt die angestrebte Symbiose, metaphysisch überhöht, auf die andauernde „Einheit“ der „Gemeinschaft“ aller mit allen, die nur der im Sinne der *Psycholytischen Therapie* „geheilte“ Mensch erreicht. Dementsprechend scheut sich die „echte Psychotherapie“ (Samuel Widmer) nicht, die Beziehung zwischen Therapeut und Patient als „therapeutischen Inzest“ zu bezeichnen. Selbst sexuelle Beziehungen zwischen Therapeut und Patient sowie während und außerhalb der Therapie von Patienten untereinander sind daher kein Problem. Auch wo Therapeuten der *Psycholytischen Therapie* nicht so weit gehen mögen, wird die Grenze zwischen dem Leben des Therapeuten und demjenigen des Patienten grundsätzlich aufgelöst. Ihre Beziehung wird unter Überschreitung jeder Schranke als enge „Freundschaft“ definiert (Meckel-Fischer, *Therapy with Substance*, 2015). Daher versteht sich *Psycholytische Therapie* als ein Verfahren, in dem der Therapeut als „Freund“ und Mitakteur in das Alltagsleben des Patienten eintritt. Wo es nötig scheint, greift der Therapeut auch ein. Dann werden die Lebensumstände des Patienten so auf den Weg gebracht, wie sie aufgrund „höherer“ Einsicht laufen müssten. Die Therapeutische Abstinenzregel, wie eng oder wie weit auch immer interpretiert, wird strikt und ausdrücklich abgelehnt (Meckel-Fischer, ebenda). Verwicklungen, die daraus entstehen können, gehen zu Lasten des Patienten.

6. Mängel der Psycholytischen Therapie werden auf Aussteiger projiziert

Gemäß der Denkart innerhalb der *Psycholytischen Therapie* kommt es zu einer sektenartigen Abspaltung vom Rest der Welt. Dem entspricht das strenge Schweigegebot, dem alle Patienten der *Psycholytischen Therapie* unterliegen. Nichts darf nach Außen dringen. Aussteiger aus Psycholyse-Gruppen werden als Verräter angesehen, von den Insidern anschließend ignoriert und gewarnt, öffentlich Kritik zu üben. Situationsabhängig führt dies auch zur Spaltung von Familien und zur Aufkündigung langjähriger Freundschaften. Die Verursachung der Zerwürfnisse werden einseitig den Aussteigern zugeschoben. Seelische oder körperliche Schäden, die sie davon trugen, haben sie selbst zu verantworten. Was Supervision an Mängeln des therapeutischen Verfahrens zutage fördern könnte, wird auf diese Weise als ein Versagen des Patienten angesehen und auf die „böse Welt“ nach draußen projiziert. Der Therapeut behält in jedem Falle recht.

7. Die Psycholytische Therapie verweigert jede Debatte um ihre Vor- und Nachteile

Dementsprechend existiert keine kritisch-sondierende Debatte über das Verfahren der *Psycholytischen Therapie*. Es gibt nur Insider, die das Verfahren unkritisch gut heißen und Kritiker, gegen die sich die *Psycholytische Therapie* abschottet. Ein öffentlicher Diskurs über die Vor- und Nachteile des Verfahrens unterbleibt. Mehr noch: Eine

kritische Diskussion ist unerwünscht. Das betrifft auch die *Schweizerische Ärztegesellschaft für psycholytische Therapie (SÄPT)*. Jedenfalls setzt diese ihre in einer Publikation (Jungaberle, ebenda) begonnene wissenschaftliche Überprüfung des Verfahrens nicht in der Weise fort, wie es für eine seriöse Behandlungsmethode angemessen wäre. Stattdessen schweigt sie auch zu Todesfällen, Traumatisierungen und offensichtlichem Scheitern der *Psycholytischen Therapie*.

8. Die Psycholytische Therapie ist totalitär und nicht in der Lage Kritik zu verarbeiten

Gruppen um psycholytische Gurus und Schamanen sind verschworene Gemeinschaften unter strengem Schweigegebot. Deshalb erzeugen sie zwangsläufig auch aversive Impulse. Grenzverletzungen des Therapeuten im Umgang mit den Patienten führen notwendig zu Spannungen, wie sie im Alltag üblich sind. Doch zur Aufnahme und Verarbeitung aufkommender Zweifel und realer Konflikte fehlt das Instrumentarium. Auch hoch begründete Kritik hat keinen Platz. Der Therapeut bleibt sakrosankt. „Rebellische Explosionen“, in denen sich aufgestaute Aversionen entladen, sind daher unvermeidlich. Besonders naheliegend ist der Gang an die Öffentlichkeit oder im Zweifelsfalle vor Gericht. Dabei wird der Therapeut zum Märtyrer, der Kritiker zum „Verräter“ und zum Outcast. Gegen eine kritische Überprüfung ihrer Methoden bleibt die *Psycholytische Therapie* auf diese Weise immun.

9. Die Psycholytische Therapie ist ein Verfahren unter der Fuchtel von Angst und Schuldgefühlen

Illegalität erzeugt Angst, ideologische Befangenheit ebenso. Psycholytische Therapeuten haben Angst vor dem „Verrat“ durch ihre Patienten. Patienten befürchten Liebesverlust und ins Abseits zu geraten. Alle befürchten eine mögliche Rufschädigung, sofern ihr Drogengebrauch bekannt wird, rechtliche Komplikationen ebenso. Freilich bewirkt Angst in der Regel auch Zusammenhalt. Doch dieser Zusammenhalt ist ein vergifteter. Seine Bindungsenergie stammt aus der Kollusion im Sinne des „therapeutischen Inzests“. Zerreißt der Patient die Bindung an den Therapeuten und damit seine eigenen Idealisierungen, so kostet ihn das Schuldgefühle. Insofern hat der „therapeutische Inzest“ ähnliche Folgen wie der familiäre. Auch bei familiärem Inzest schreibt sich das Missbrauchsopfer häufig selbst das Geschehene zu und wird im Hinblick auf eine Aufarbeitung des Traumas gelähmt. So wirkt die in die *Psycholytische Therapie* eingebaute Angst wie eine permanente Neurotisierung. Psychotherapie wird so selbst zur Krankheit, von der sie Heilung verspricht.

(Wegen stilistischer Klarheit und leichtere Lesbarkeit wurde im Text auf die sprachliche Verwendung weiblicher Formen verzichtet. Die Verwendung der männlichen Form gilt inhaltlich für Frauen und Männer gleichermaßen.)